

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 36

Artikel: Kur- und Ferientage in Rheinfelden [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

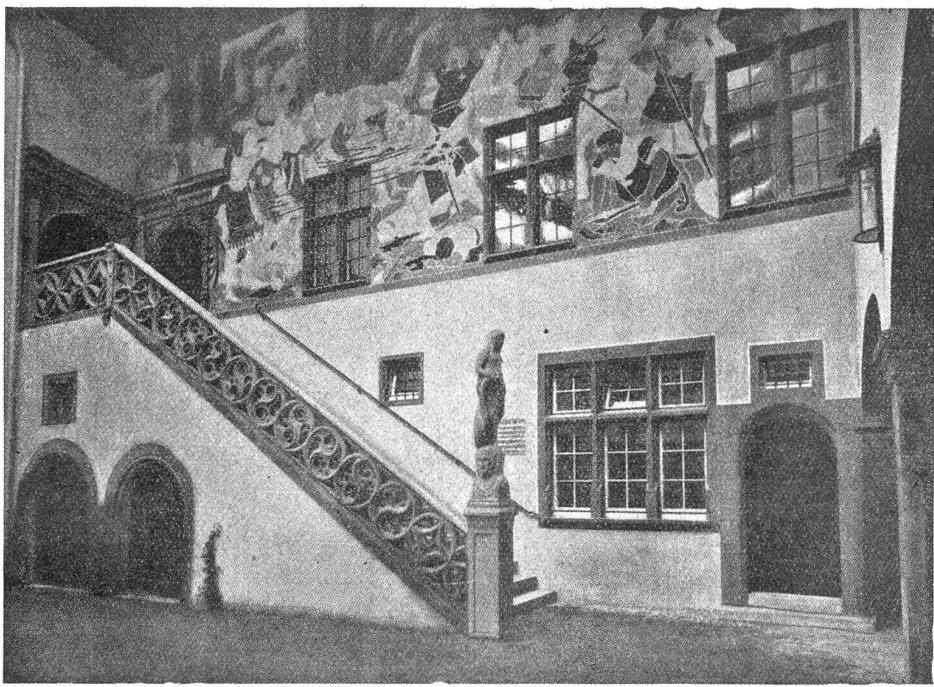
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rheinfelden. Treppenaufgang im Hof des Rathauses mit Freskobildern von Paul Altheer.

sie aus der Fremde eher zu ihm zurückkehren würde als aus der gegenwärtigen Umgebung, wo sie noch Freunde und Verwandte hatte, vermutete ich eine Frau dahinter.

Die Frau des Direktors, die meine musikalischen Unterhaltungsgaben schätzte, hatte mich nämlich zu einer Abendgesellschaft eingeladen, worauf ich ihr schrieb, daß ich, wie sie wußte, seit Monaten verheiratet sei und deshalb nicht allein in Gesellschaft gehe, um so weniger als meine Gattin sich unter Europäern sehr wohl zu benehmen wußte und gesellschaftliche Talente besäße.

Daraufhin wurde die Einladung nicht erneuert, und ich machte dem Direktor allein auf seinem Bureau meinen Abschiedsbesuch.

(Fortsetzung folgt.)

Kur- und Ferientage in Rheinfelden.

II.

Das Städtchen.

Ich möchte Dr. Kellers Satz, daß Solbad und Trinkkur notwendig eine Einheit bilden müssen, erweitern: zur Rheinfelder Kur gehört nicht zuletzt auch der tägliche Gang durch das schöne Städtchen. Auch wenn man ihn zwanzigmal unternommen hat, bietet er dem Auge und dem Gemüt immer wieder neue Nahrung. Die Rheinfelder wissen, daß sie in ihrer schmucken Hauptgasse mit dem stattlichen Rathaus und dem hochragenden grauen Archivturm daneben, aber auch in ihren heimeligen Winkelgäßchen und ganz besonders in ihren Tor- und Mauertürmen ein Kapital besitzen, das reichlich Zinsen trägt. Sie tragen auch Sorge zu diesem Kapital und wissen es geschickt zu erhalten und zu mehren. Sie halten diese Zeugen aus mittelalterlicher Vorzeit in tadellosem Zustand, und wo eine bauliche Unpassung an die Neuzeit notwendig wird, wird sie mit Pietät und Geschmac durchgeführt. Die beiden mächtigen Tortürme sind Musterbeispiele hiefür. Sie stehen noch jetzt da, als wären sie Notwendigkeiten des täglichen Lebens, als wäre es ihre Aufgabe, den Wanderer zu begrüßen und ihm zur Einkehr ins Städtchen ein freundliches „Willkomm!“ zu bieten. So der schlanke Obertorturm mit

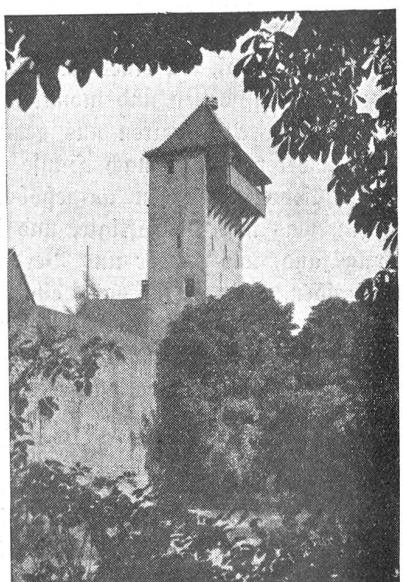
seinem elegante: Hütchen auf dem steilen Dach, so der behäbige, breite Storchenneusturm, der noch rührend sorgfältig auf dem Kopf sein leeres Storchenrest trägt. Seit zwei Jahren sollen die Langbeine ausgeblichen sein; vom Heuschreckengift der Aegypter hinweggerafft, wie die einen meinen, den Hochspannungsdrähten zum Opfer gefallen, wie wohl richtiger die andern sagen. Beide Türme sind mit noch gut erhaltenen Resten der alten Stadtmauer organisch verbunden und durch neuzeitliche Bauten wenig gestört. Man hat im Gegenteil die angebauten Häuser in der Form mit den Türmen in Beziehung gebracht, hat sie sinngemäß renoviert und sie so repräsentationsfähig erhalten.

Ein dritter Turm, der Messer- oder Fölteturm, steht drunter am Rhein. Sein Name läßt auf eine gruselige Vergangenheit deuten. Mit scharfer Mauerkante bietet er den Rheinwellen Trutz, und bei untergehender Sonne oder im Mondlicht stellt er, im Uferbuschwerk stehend, ein stimmungsvolles Stück historischer Romantik dar.

Mit Entdeckerlust drang ich eines Tages zu ihm vor. Unterwegs wurde mir eine Überraschung angenehmster Art zuteil. Im Grunde des Gäßchens, das zu ihm hinführt, steht eine alte verlassene Kapelle, heute als Rumpelkammer vom anstoßenden Hotel „Krone“ benutzt. Und gleich daneben liegt das zugehörige Klosterchen, ein Musterbeispiel von einer mittelalterlichen Klosteranlage, noch heute als solche zu erkennen, trotzdem der ganze Gebäudekomplex: Haupt- und Nebenhäuser, Hof mit Hoftor für einen modernen Landwirtschaftsbetrieb umgebaut worden ist; aber so umgebaut, daß ihm das historische Cachet geblieben ist. Wie eine Inschrift an der Hauptfront besagt, war das Gebäude von 1455—1803 eine Johanniter Kommende und ist seit 1807 eine Gutsverwaltung der Brauerei Salmenbräu. Fürwahr, die Herren vom Salmenbräu haben es verstanden, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden, das Mittelalter ohne schlimmen Zwang der Gegenwart dienstbar zu machen.

Etwa weniger sinn- und stilgemäß ist die alte Kapuziner-Klosterkirche unterhalb des Schützen in ein Theater umgewandelt worden. Wo ehedem die Kuttenträger ihr Kyrie eleison sangen, ertönen jetzt ganz unheilige Operettenweisen. Doch ist das Neuziere der Kirche unangefasst geblieben. Die Einrichtung ist nur ein vorübergehender Notbehelf, eine Vorstufe zum richtiggehenden, längst projektierten „Rheinfelder Stadttheater“.

Angenehm fällt in Rheinfelden die Farbigkeit seiner Gassen auf. Jedes Haus hat seinen

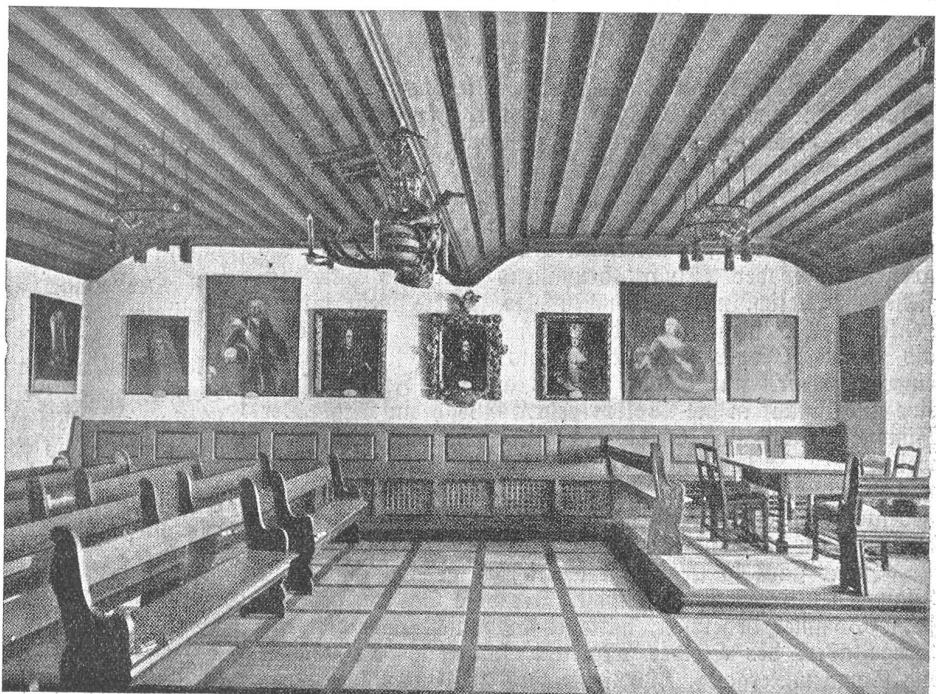


Rheinfelden. Der Storchenneusturm.

individuellen Anstrich: blau, grün, rot, weiß, gelb, braun in allen Nuancen, alle Farben aber dezent aufeinander abgestimmt. Der gute Geschmack der Malermeister, die hier am Werke waren oder noch sind, ist unverkennbar.

Besonders schmuck nimmt sich die Hauptgasse aus. Das würdige alte Rathaus und der hohe bejünkte Turm daneben, in dem das Stadt- und Bezirksarchiv untergebracht sind, fallen hier sofort angenehm ins Auge. Das Rathaus hat einen beachtenswerten schönen Hof, den ein hübscher Brunnen, ein gotischer Treppenaufgang rechts und ein monumentales Portal links zieren. Von der letzten Renovation (1908 bis 1911) her stammt außer dem Karhatiden-Portal auch das große Frescobil über der Freitreppe. Es stellt die Schlacht bei Sempach dar und ist ein Werk des jüngst verstorbenen Basler Malers Paul Altheer. In der Fülle des heraldischen Beiwerkes kommt leider das Figürliche nicht genügend zur Geltung; man muß den Winkelried förmlich suchen.

Im 2. Stock ist ein prachtvoller Ratssaal mit gotischen Fenstern und gotischer Decke zu sehen. An den Wänden hängen die Porträts der kaiserlich-österreichischen Beherrcher der Stadt vor ihrer Zugehörigkeit zur Schweiz. Die weit-



Rheinfelden. Gemeindesaal im Rathaus.

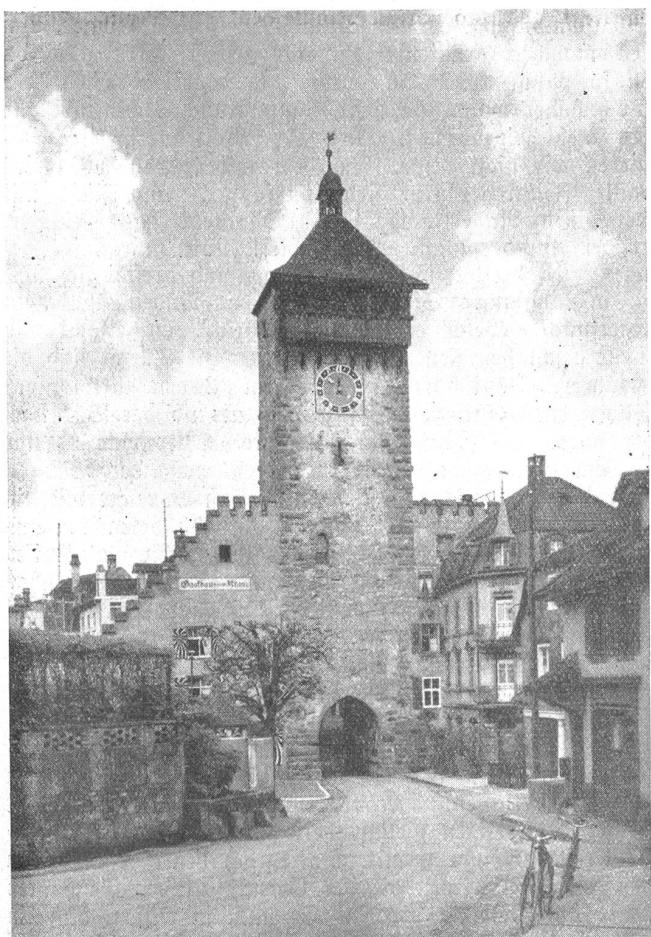
aus repräsentativste Figur darunter ist die behäbige Maria Theresia; Gemahl und Sohn erscheinen ganz unbedeutend neben ihr.

Im 3. Stockwerk des Rathauses ist eine kleine, aber intime und ausschlußreiche historische Sammlung untergebracht. Die ganze ereignisreiche Stadtgeschichte entrollt sich hier vor unseren Augen.

Rheinfelden — oder besser der „Stein“, die Inselburg, war einst der Sitz der Grafen von Rheinfelden. Nach Graf Rudolfs Tod, der bekanntlich Gegenkönig Heinrich IV. nach dessen Canossa-Gang war und im Kampfe mit diesem das Leben verlor, ging die Grafschaft an die Zähringer über, die vermutlich das Städtchen gegründet haben. Auf dem „Stein“ residierte auch die harte Königin Elisabeth nach ihres Gemahls Ermordung (1308). Vorübergehend war das Städtchen österreichisch. An diese Tatsache erinnert eine Silberborte vom Kleide des bei Sempach gefallenen Herzog Leopold III., die irgend jemand bei der Überführung der Leiche von Königsfelden nach St. Blasien (1770) aus der Gruft genommen hat. Der „Stein“, der beim Rückkauf des Städtchens ans Reich (1415) österreichisch geblieben war, wurde zur Zeit des Alten Zürichkrieges zerstört. Der Burg folgte das „Castell“. Beim Brüdenbau (1911/12) kamen auf der Insel eine Menge Stein- und Eisenkügel zum Vorschein, die von den verschiedenen Belagerungen während des 30jährigen Krieges herrühren. Sie sind hier zum Andenken aufbewahrt. Durch den Frieden von Lunéville (1801) kam Rheinfelden mit dem Fricktal (es war kurze Zeit Hauptort des Kantons Fricktal) an die Helvetische Republik und wurde dann 1803 definitiv dem Kanton Aargau zugeteilt.

Im Museum hängen verdienterweise die Porträts der Männer, die die historische Sammlung gegründet und geöffnet haben. Wir begegnen hier wieder dem Arzt Dr. H. Keller und dann den beiden Pfarrherren R. Schröter und Seb. Burkart. Letzterer hat eine wertvolle „Geschichte der Stadt Rheinfelden“ geschrieben.

Drei Kirchen sind Zeugen eines religiösen Lebens mit bewegter Vergangenheit. Die Stadtkirche oder Martinskirche ist ein Prachtsbau, im Innern im stilvollsten Barock ausgestaltet. Sie wurde 1874 den Altkatoliken zugesprochen. Die protestantische und die römisch-katholische Kirche nehmen sich neben ihr nur bescheiden aus. (Schluß folgt.)



Rheinfelden. Der Obertorturm.